

# Zum geistigen Einfluss der kolumbanischen Bewegung im mittleren Europa

Autor(en): **Müller, Iso**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **59 (1965)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-128944>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

P. ISO MÜLLER OSB

ZUM GEISTIGEN EINFLUSS  
DER KOLUMBANISCHEN BEWEGUNG  
IM MITTLEREN EUROPA

**P**eractis itaque annorum multorum in monasterio circulis coepit peregrinationem desiderare, so schreibt Jonas, der Biograph von St. Kolumban. Der Zug in die Einsamkeit und Ferne, die *peregrinatio pro Christo*, war in der kolumbanischen Bewegung allgemein<sup>1</sup>. Auch nach dem Tode des Heiligen bezauberte dieser Gedanke nicht nur seine persönlichen Schüler und direkten Zeitgenossen, sondern faszinierte auch noch nach einem Säkulum nicht wenige religiös gesinnte Menschen. Ohne es oft zu wollen oder auch nur vorauszusehen, entstanden aus dieser zweiten kolumbanischen Bewegung Zellen, die sich fast ganz von selbst zu Klöstern entwickelten, beinahe immer zu Benediktinerklöstern, die dann durch Jahrhunderte die bewohnte Landschaft und die weiteren Kontaktzonen urbar machten und die ankommenden Bewohner religiös betreuten. Schon vor einem halben Jahrhundert hat Dom L. Gougaud auf diese Tatsache hingewiesen, die wir heute mit neueren Belegen und Methoden weiter ins Licht setzen können<sup>2</sup>.

Es ist hier nicht der Ort, alle diesbezüglichen hagiographischen Fälle der Reihe nach durchzunehmen, es muß genügen, einige typische Tra-

<sup>1</sup> JONAS (7. Jh.), Vitae Columbani abbatis discipulorumque eius. Lib. I. cap. 4 MGH SS. rer. merov. 4 (1902) 70. Dazu H. v. CAMPENHAUSEN, Die asketische Heimatlosigkeit im altkirchlichen u. frühmittelalterlichen Mönchtum 1930 S. 16 ff. und W. GODEL, Irisches Beten im frühen Mittelalter. Zeitschrift für katholische Theologie 85 (1963) 317, 416, 420, 437.

<sup>2</sup> L. GOUGAUD, Les surnuméraires de l'émigration scottique VI<sup>e</sup>-VIII<sup>e</sup>. s. Revue Bénédictine 43 (1931) 296-302. Bibliographische Hinweise auch bei M. KOCH, Sankt Fridolin und sein Biograph Balther 1959 S. 137-153.

ditionen hervorzuheben. Dabei gehen wir zunächst von der *Hagiographie Ekkehard's IV.* aus. Dieser St. Galler Mönch, der von ca. 980 bis ca. 1060 lebte, übersetzte die Taten des hl. Gallus, die der Mönch Ratpert (gest. nach 884) in deutscher Sprache gedichtet hatte, ins Lateinische und erzählt uns zunächst folgendes:

Columbanus, Gallus, Magnoaldus et Theodorus,  
Chiliano socio, post functo sacerdotio  
Gallos pervagantur, Francis immorantur,  
Renovant Luxovium in Christi caulas ovium.

Man kann sich durchaus vorstellen, daß diese Strophe einigermaßen seiner Vorlage entsprach. Unermüdlicher Eifer, das Niedergeschriebene zu erweitern und zu feilen, trieb den klösterlichen Literaten an, beständig an seinen Versuchen zu ändern. Eine zweite Redaktion aus seiner Hand gibt bereits eine andere Version:

Columbanus, Gallus, Magnoaldus et Theodorus,  
Sigisbertus Placidus cum plurimis complicibus  
Francis immorantur, nimis honorantur,  
Renovant Luxovium in Christi caulas ovium.

Schließlich änderte der St. Galler Berichterstatter noch ein drittesmal:

Columbanus, Gallus, Magnus, Chilian et Theodorus  
Sigisbertus Placitus cum plurimis complicibus etc. <sup>1</sup>.

Wir sehen, wie der Kreis um Kolumban und Gallus immer größer wird. Schon in der ersten Strophe unterscheidet er nicht mehr genau zwischen eigentlichen Kolumbansbegleitern (Gallus) und Iren schlechthin (Kilian), in der zweiten Strophe nimmt er Placidus und Sigisbert hinzu, in der dritten wirft er das Netz noch weiter aus und beansprucht für seinen Fischfang überhaupt weitere Missionäre, mögen sie ihm bekannt oder unbekannt sein (cum plurimis complicibus). Man sieht, wie der St. Galler Mönch die Perspektive verkürzt und in freier Weise vordatiert, wie das bei einem Gedicht, das in poetischer Lizenz großzügig vorgehen und keine chronologischen und topographischen Einzelheiten bieten will, ganz begreiflich ist. Dieses Vorgehen Ekkehard's ist dann überhaupt typisch für die chronistische Erfassung der kolumbanischen Bewegung, aber daß sie auch einen richtigen Kern, eine wahrhaft historisch zu

<sup>1</sup> J. EGLI, *Der Liber Benedictionum Ekkehard's IV. nebst den kleineren Dichtungen* 1909, S. 383. Dazu I. MÜLLER, *Die Anfänge von Disentis* 1931 S. 122-125.

nennende Verbindung aufzeigt, das müssen wir auch zugeben. Es sei uns daher gestattet, zuerst die drei hauptsächlichsten Figuren des vierten Ekkehard, nämlich Magnus, Kilian und Sigisbert wenn auch nicht ausführlich, so doch einigermaßen ins Licht zu setzen.

## 1. MAGNUS

Als Ekkehard zuerst Magnoald und dann erst in der dritten Version Magnus schrieb, da war er nur der Popularisator einer damals schon verbreiteten Ansicht. Bereits die älteste Vita von ca. 770-800, die uns aber nur in der Bearbeitung Emmerichs aus der Mitte des 9. Jh. vorliegt, machte aus dem Kleriker Maginold (Maginald, Magnoald) der Gallusviten einen Magnus. Aber diese Magnusvita benutzte nicht nur die Gallusvita von Walafrid († 849), sondern auch die Kolumbansvita von Jonas (vollendet Mitte 7. Jh.), und zwar inhaltlich und formell. Danach hat schon St. Kolumban dem Magnoald den neuen symbolischen Namen Magnus gegeben<sup>1</sup>. Dann bezeichnete das Martyrologium von Notker von 896 den hl. Magnus als *discipulus et comes beati Galli*<sup>2</sup>.

All dies schildert uns aber die Vita nur deshalb, weil sie irgendwie vom geistigen Zusammenhang mit Kolumban-Gallus überzeugt war. Statt der sachlichen Verbundenheit gibt sie jedoch eine personale Gleichzeitigkeit. Sie bietet aber auch da und dort brauchbare chronologische und topographische Anhaltspunkte für das Leben des Heiligen, so die Nachricht, daß Bischof Wikterp, der damals von dem bischöflichen Augsburg verdrängt worden war, Magnus zu den Bewohnern des Lechgebietes sandte, wo offenbar das Christentum noch nicht tiefe Wurzeln gefaßt hatte. Dort gründete der Heilige eine Zelle in Füssen, wo er auch wahrscheinlich 772 starb. Aus Füssen entwickelte sich ein Kloster, das für den Allgäu ebenso wichtig ist wie Reichenau für Alemannien<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> M. H. GOLDAST, *Rerum Alamannicarum Scriptores* 1 (1661) 190, 193. Dazu ED. GEBELE, *Der hl. Magnus von Füssen*. Diss. phil. München 1953 (Maschinenschrift in der Universitätsbibl. München) S. 35.

<sup>2</sup> Zum ganzen Problem siehe M. COENS in *Analecta Bollandiana* 81 (1963) 159-227, 321-332. und R. BAUERREISS in den *Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens* 75 (1964) 168-170, 177-182.

<sup>3</sup> K. SCHMID, *Bischof Wikterp in Epfach* in: *Studien zu Abodiacum-Epfach* ed. J. Werner 1964 S. 99-139, bes. 112-114, 127-128. Dazu VOLKERT-ZOEPFL, *Die Regesten der Bischöfe von Augsburg I. 1* (1955) 17-19 und FR. ZOEPFL, *Das Bistum Augsburg u. seine Bischöfe im Mittelalter* 1955 S. 23-26. In anderer Weise BAUERREISS l. c. 177-182.

Woher stammt nun der hl. Magnus? Man deutet den Namen Magnus so, daß man an eine Lautangleichung (nicht Übersetzung) an Maginald dachte, so wie Callec zu Gallus, Chilena zu Kilian, Feirgil zu Virgil wurde<sup>1</sup>. Aber das hat Schwierigkeiten, weil nach allem Maginald (Magnoald), so wie der Name uns in den Gallusviten überliefert wird, nicht identisch ist mit dem Magnus, der uns als der Held der Vita Magni aus dem Ende des 8. Jh. entgegentritt. Wir haben es hier mit einer der vielen irrigen Identifikationen zu tun, die schon aus chronologischen Gründen nicht möglich sind. Aber auch die Zurückführung von Magnus auf den Namen Maginald ist wegen der ganz verschiedenen Endung nicht wahrscheinlich. Das Suffix -ald ist im fränkischen Gebiete ohne Schwierigkeit auszusprechen, während die Endung von Callec ungebräuchlich war. Aber auch gesetzt, es sei doch so, dann müßten wir wieder weiter fragen, woher denn eigentlich der Name Magnus kommt.

Iren tragen entweder einen irischen Nationalnamen oder dann einen biblischen bzw. lateinischen Namen. Der Würzburger Inkluse Moel-Bridge nannte sich Marianus Scotus, Moengal in St. Gallen Marcellus, Flaithemel in Reichenau Notus oder dann auch alemannisiert Flatamar. Eusebius auf dem Victorsberg war Ire, ohne daß wir wissen, ob er vorher anders geheißen hat. Aber wir erfahren dies aus guten Quellen<sup>2</sup>. Bei Magnus ist dies aber nicht der Fall. Der Name weist eher auf einen romanischen Träger hin. Aber die romanischen Namen ihrerseits waren fast insgesamt christliche Deutungsnamen oder dann Namen von Heiligen. Das trifft auch hier zu, denn es existierte ein frühchristlicher Martyrer Magnus, der sein Kultzentrum in Mittelitalien hatte und dessen Fest am 10. August auch in die Sakramentarien überging<sup>3</sup>. Auch in Rätien feierte man in karolingischer Zeit diesen Martyrer<sup>4</sup>. Wenn wir nun der Herkunft des Füssener Heiligen auf die Spur kommen wollen, müssen wir das *Verbreitungsgebiet dieses Namens* im 8. und 9. Jh. abstecken,

<sup>1</sup> R. BAUERREISS, Kirchengeschichte Bayerns 1 (1949) 45-46.

<sup>2</sup> Zum irischen Namensproblem s. M. FÖRSTER im Archiv f. das Studium der neueren Sprachen und Literatur 136 (1917) 289-290. K. BEYERLE, Kultur der Reichenau 2 (1925) 1165. JOH. DUFT in der Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 50 (1956) 254-255 sowie 51 (1957) 147-150, wo auf den auffallend geringen irischen Einfluß auf St. Gallen aufmerksam gemacht wird.

<sup>3</sup> Das Nähere in Lexikon f. Theologie u. Kirche 6 (1961) 1286. Dazu E. MUNDING, Die Kalendarien von St. Gallen, Untersuchungen 1951 S. 92.

<sup>4</sup> K. MOHLBERG, Das fränkische Sacramentarium Gelasianum 1939 S. 170 (rätische Handschrift aus Chur in St. Gallen um 800).

soweit dies möglich ist. Unsichere und undatierbare Namen lassen wir weg. In erster Linie stützen wir uns auf die Libri Confraternitatum von Reichenau, St. Gallen und Pfäfers, ferner auch auf diejenigen von Brescia (Kloster S. Giulia) <sup>1</sup>. Einige wenige Namen bieten uns auch die St. Galler Urkunden <sup>2</sup>. Nach diesen Quellen kommt in karolingischer Zeit der Name Magnus im Umkreis von folgenden Klöstern oder Kanonikaten oder Gerichtsstätten vor: Nonantula, Müstair, Pfäfers, Grabs, Rankweil, Reichenau, Augsburg. Das weibliche Gegenstück, nämlich Magna, können wir mehrmals im Frauenkloster S. Giulia in Brescia und im Wohltäterkreis von Pfäfers finden. Daraus ergibt sich, daß das Hauptzentrum der Magnus-Namen in Rätien liegt, daß aber noch Außenposten im langobardischen Oberitalien wie im alemannischen Augsburg anzutreffen sind. Aber diese peripherischen Belegstellen nehmen sich wie isolierte Posten aus.

Die Romanitas Raetiae müssen wir noch besonders begründen. Seit dem 5/6. Jh. nahmen die germanischen Namen immer mehr auf dem romanischen Gebiete zu, sodaß selbst Romanen sich ebenfalls germanische Modenamen gaben. Diejenigen aber, die bei ihrer Tradition blieben, bewahrten ihren angestammten lateinisch-romanischen Namencharakter. Besonders in Rätien blieben die romanischen Namen noch bis in die Mitte des 9. Jh. hinein bestehen, weil dieses Land eine besonders konservative Einstellung zeigte, in politischer wie sprachlicher und kultureller Hinsicht <sup>3</sup>. So wird man in Magnus im 8. Jh. doch wohl einen Romanen sehen dürfen, ja man hat in ihm einen Rätoromanen vermutet, weil eben die romanischen Namen besonders hier so lange lebendig blieben <sup>4</sup>.

<sup>1</sup> MGH Libri Confraternitatum 1884 S. 476 (Register). Codice necrologico-liturgico di S. Salvatore o S. Giulia in Brescia 1887 p. 301 (Register).

<sup>2</sup> H. WARTMANN, Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen 1 (1863) 244, 270; 2 (1866) 22, 115-116, 318-319.

<sup>3</sup> Dazu I. MÜLLER, Die Anfänge von Disentis 1931 S. 53-54 sowie H. BÜTTNER in: Frühmittelalterliches Christentum u. fränkischer Staat zwischen Hochrhein und Alpen 1961 S. 48 Anm. 1. Der Prozeß der «Germanisierung» läßt sich in Rätien am besten an den Namen der Victoriden ablesen, worauf schon R. v. Planta in A. HELBOK, Regesten von Vorarlberg u. Liechtenstein 1 (1920) 96-97 hingewiesen hat.

<sup>4</sup> FR. ZOEPFL, Das Bistum Augsburg u. seine Bischöfe im Mittelalter 1955 S. 25. Gebele nahm zwar keinen Alemannen, wohl aber einen Walchen oder Iren an. GEBELE l. c. 62-92 über die historischen und legendären Bestandteile der Vita S. Magni.

Wir kommen nun zum Schlusse, daß Magnus aus Rätien stammte oder doch irgendwie mit Rätien zusammenhing, dann auszog ins Gebiet von Augsburg und später im Allgäu wirkte, der noch wenig christianisiert war<sup>1</sup>. In gewisser Hinsicht scheint er ein isolierter Missionär gewesen zu sein, doch auch diese Aufgabe lag irgendwie im Sinne der Zeit und seines Jahrhunderts. Da Beziehungen mit Pirmin und Bonifaz fehlen, wird man umso eher dem Grundgedanken des Biographen des 8/9. Jh. Glauben schenken, daß der Heilige mit der kolumbanischen Bewegung zusammenhing. Gewisse Erzählungen der Vita, so wie Magnus gegen Schlangen mit dem Kreuze voranging usw. müssen nicht, aber können auf irgendwelche wirkliche Begebenheiten zurückgreifen, die an irisches Auftreten erinnern<sup>2</sup>. Aufs Ganze gesehen, kann man sich das Magnusleben am ehesten auf dem Hintergrunde der eindrucksvollen irischen Missionäre denken.

## 2. KILIAN

Ekkehard IV. zitiert in seinem Gedicht nach Magnus gleich Kilian, und zwar mit der alemannischen Namensform: Chilian. Der eigentliche Name Killena zeigt schon, daß der Heilige tatsächlich aus Irland stammte, dann als irischer Wanderbischof und Glaubensbote zusammen mit Kolonat und Totnan wirkte, um seine Tage in Würzburg zu beschließen. Dort hielt er dem thüringischen Herzog Gozbert seine unrechtmäßige Ehe vor, weshalb ihn dessen Gemahlin umbringen ließ. Nach der Berechnung eines Würzburger Chronisten des 11. Jh. geschah dies im Jahre 688, auf alle Fälle vor Beginn des 8. Jh.<sup>3</sup> Die Erhebung der Gebeine 752 und noch mehr deren Übertragung in den Salvator-Dom 788, an der Karl d. Gr. persönlich in Würzburg teilnahm, trug wesentlich dazu bei, daß sich der Kult im Frankenreiche verbreitete<sup>4</sup>.

Die Quellen zu seinem Leben bieten zwei Viten. Die Passio minor, die verschiedentlich datiert wird, da die einen Forscher mit Levison an das

<sup>1</sup> Für Rätien als Heimat des hl. Magnus tritt auch neuestens R. BAUERREISS in den Studien u. Mitteilungen OSB 75 (1964) 179-182 ein.

<sup>2</sup> Vgl. GOLDAST l. c. S. 196 Lib. II. cap. III. Irische Missionsgewohnheiten des hl. Magnus nimmt FR. ZOEPFL, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter 1955 S. 25 Anm. 2 an.

<sup>3</sup> JOACHIM DIENEMANN, Der Kult des hl. Kilian im 8. und 9. Jh. 1955 S. 188-192 und bes. über die irische Abstammung S. 197 f.

<sup>4</sup> DIENEMANN 265 f.

Jahr 840 denken, die andern mit Dienemann sie ins Jahr 788 verlegen. Jedenfalls besitzt sie einigen Wert, wenn auch nicht alles vertrauenswürdig erscheint<sup>1</sup>. In der 2. Hälfte des 9. Jh. folgte die *Passio maior*, die am Hofe Ludwigs des Deutschen entstand<sup>2</sup>.

Ekkehard mußte sich gar nicht viel über Kilian umsehen, sein Kult, seine Vita, alles hatte schon vorher in St. Gallen Eingang gefunden. So steht Ekkehards Zeugnis nicht am Anfang, sondern am Schlusse einer Traditionsreihe. Im Steinachkloster interessierte man sich von Anfang an um den Stammesvetter des hl. Gallus. Zuerst kam der Name wohl in dem von Rhaban 842-854 verfaßten Martyrologium in der 2. Hälfte des 9. Jh. nach dem Otmarskloster. Auch das Bedamartyrologium mit dem Nachtrag über Kilian mag etwa zur gleichen Zeit nach St. Gallen gelangt sein<sup>3</sup>. Notker widmete dem Heiligen in seinem 896 verfaßten Martyrologium nicht nur einen stichwortartigen Eintrag, sondern fast eine Kurzbiographie<sup>4</sup>. Die *Passio minor* befindet sich schon im gleichen Säkulum im berühmten Kloster<sup>5</sup>. Aber erst die *Passio maior* (Kap. 2 und 6) aus der 2. Hälfte des 9. Jh. machte Kilian zum Zeitgenossen von Kolumban. Danach hätte Kilian nach dem Besuche von Rom Kolumban in Italien zurückgelassen, nachdem er vorher den fieberkranken Gallus in Alemannien verloren hatte<sup>6</sup>. Schon chronologisch ist diese Verbindung unmöglich, da Kolumban am Anfang und Gallus in der Mitte des 7. Jh. starb<sup>7</sup>. Auch die literarische Verflechtung in die Kiliansvita hinein ist so schlecht als nur möglich hergestellt und verrät auf den ersten Blick ihre spätere Entstehung.

<sup>1</sup> MGH SS rer. merov. 5 (1910) 711-728, auch enthalten in F. EMMERICH, Der hl. Kilian 1896 S. 3-10, deutsch in *Herbipolis jubilans* 1952 S. 1-4. Zur Datierung vergleiche man DIENEMANN S. 111-192, 266-271 und dazu *Lexikon für Theologie und Kirche* 6 (1961) 143-144.

<sup>2</sup> EMMERICH S. 11-25, deutsch in *Herbipolis jubilans* 5-12. Zur Datierung DIENEMANN 50.

<sup>3</sup> DIENEMANN 14-15, 17-19.

<sup>4</sup> DIENEMANN 20, 227.

<sup>5</sup> DIENEMANN 51, 226 ff. Dazu freundl. Mitt. von Stiftsbibliothekar Dr. J. DUFT: «Wir besitzen von der *Passio* des hl. Kilian nur die eine Fassung: *Fuit vir vitae venerabilis*, und zwar in dem hier im 9/10. Jh. geschriebenen Codex 566 pag. 213 ff.» (Brief vom 11. Juni 1965.)

<sup>6</sup> EMMERICH S. 12, 14 und *Herbipolis jubilans* S. 5-6.

<sup>7</sup> *Herbipolis jubilans* S. 18.



### 3. SIGISBERT

Beim hl. Sigisbert konnte sich Ekkehard nicht auf eine Vita berufen, soviel wir wenigstens wissen, immerhin aber auf eine lebendige Tradition, die freilich weder unmittelbar noch mittelbar etwas von dem kolumbanischen Zusammenhang berichtete. Diese lebendige Überlieferung haben wir in einer Sequenz aus der 2. Hälfte des 10. Jh., die den hl. Sigisbert als confessor bezeichnet, hingegen seinen Freund Placidus als Martyrer, den der impius tyrannus Victor nequissimus martyrizavit, cum tyrannidem pessimam undique extendisset in Domini christicolos et trucidaret<sup>1</sup>. Diese Charakteristik stimmt mit der Vita S. Galli des 9. Jh. überein, die berichtet, Präses Victor habe auf St. Gallen einen Angriff gemacht, um die Reliquien des Gallus zu entwenden und sie nach Chur zu überführen<sup>2</sup>. Die Sequenzen aus der 2. Hälfte des 10. und die Hymnen aus der 1. Hälfte des 11. Jh. geben das gleiche Bild. Das stimmt wiederum überein mit der sog. Schenkung des Bischofs Tello von Chur aus dem Jahre 765, die erstens einmal Victor als den Vater Tellos erweist, dann zweitens den Sühnecharakter der Schenkung auffällig betont, ferner drittens sehr wahrscheinlich aus zwei Urkunden besteht, wovon eine direkt von Präses Victor stammen könnte<sup>3</sup>. Ergänzend tritt nun hier die Placidus-Vita aus dem Ende des 12. Jh. ein, die ebenfalls Präses Victor, den Vater Tellos, als den Mörder des hl. Placidus hinstellt<sup>4</sup>. Präses Victor hat in der geschichtlichen Überlieferung ein Doppelgesicht erhalten, einerseits ist er durch die Schenkung an Disentis (direkt oder indirekt) und durch eine Nennung im Reichenauer Verbrüderungsbuch (Victor comes, Tello comes), veranlaßt durch die Verdienste Tellos, positiv zu werten, andererseits infolge seines Verhaltens gegen Disentis und St. Gallen negativ. Dieses Zwielficht ist typisch für frühmittelalterliche Verhältnisse, man vergleiche nur die Geschichte des hl. Sigismund (Mörder und Heiliger). Ähnlich war auch Herzog Burchard II. († 926)

<sup>1</sup> I. MÜLLER, Rätische Sequenzen aus der Notkerschule. Bündner Monatsblatt 1959 S. 264-276. Über die politischen Motive zu diesem Morde siehe Zs. f. Schweiz. Kirchengeschichte 46 (1952) 269-270.

<sup>2</sup> St. Galler Mitteilungen 12 (1870) 72-74. Kap. 52-53. Dazu zuletzt I. MÜLLER, Die churrätische Wallfahrt im Mittelalter 1964 S. 9.

<sup>3</sup> Darüber Schweiz. Zeitschrift f. Geschichte 1 (1951) 491-496; 2 (1952) 1-9, 21-40, ferner Studien u. Mitteilungen des Benediktinerordens 71 (1961) 27.

<sup>4</sup> Text in Zs. f. Schweizerische Kirchengeschichte 46 (1952) 161-180, 257-278, dazu Bündner Monatsblatt 1959 S. 276.

Bedrucker und Verehrer von Zurzach<sup>1</sup>. Wie sehen also, daß die Quellen des 8.-12. Jh., angefangen von dem Tello-Testamente bis zur Placidusvita, auf diesen Präses Victor konvergieren. Einen anderen kennen wir nicht. Es ist methodisch merkwürdig, wenn man den Ahnen der Victoriden, den clarissimus proavus, dessen Name nicht bekannt ist, dessen Attribut clarissimus aber in die Ostgotenzeit des 6. Jh. weist, einfach als den Mörder des hl. Placidus erklärt, ohne auch nur irgendwie auf alle anderen Quellen, wie sie oben genannt sind, Rücksicht zu nehmen<sup>2</sup>.

Bei der zitierten Passio S. Placidi sehen wir aber bereits, wie sich echte und unechte Züge vermischen. Einerseits bezeichnet sie Victor als den Vater Tellos (Kap. IX), andererseits macht sie Sigisbert, an den sich Placidus anschloß, zum Reisebegleiter Kolumbans, und zwar offensichtlich durch einen salto mortale vom Patrozinium der Kolumbanskirche in Ursern auf die Anwesenheit des Heiligen (Kap. II.). Danach wäre der Irenabt zuerst nach Ursern gekommen, wo er angeblich eine Kirche errichtet hätte (construxisse fertur), hätte dort Sigisbert zurückgelassen, wäre dann aber selbst mit Gallus weiter nach Schwaben gegangen (in Sueuiam). Daß dieser Reiseroute viele fragliche Elemente beigemischt sind, braucht kaum erwähnt zu werden. Aber die Passio hatte keinen Einfluß auf die Verse Ekkehards, schon deshalb weil sie erst später in dieser ausführlichen Form vorliegt, dann aber auch, weil der St. Galler Dichter ja nur in einer Korrektur seines Poems die Disentiser Heiligen allgemein ohne jegliche Begründung erwähnt. Aber so etwa um die Jahrtausendwende mag die Verbindung zwischen Kolumban und Sigisbert langsam ihren Anfang genommen haben. Man wird sagen müssen, daß diese Verknüpfung zwar zu weit ging, aber doch irgendwie vielleicht in der Tradition haftete, d. h. in der Ahnung, daß Sigisbert der vorbenediktinischen Entwicklung angehörte. Zu mindest darf sie als zwar spätere aber doch nach dem damaligen Stande der Geschichtsschreibung (eine Forschung in unserem heutigen Sinne gab es nicht) als vernünftige Verbindung zwischen der landschaftlichen und der gesamten Geschichte angesehen werden.

Daß die direkte Annäherung Sigisberts an Kolumban zweifelhaft ist, zeigt schon der *Name* des Heiligen. Sigisbert (Sigibert) ist ohne Zweifel

<sup>1</sup> A. REINLE, Die hl. Verena von Zurzach 1948 S. 49-50, 62 (Bericht des Mirakelbuches aus dem Anfang des 11. Jh.). Dazu P. KLÄUI, Ausgewählte Schriften 1965 S. 42.

<sup>2</sup> Zur Genealogie der Victoriden Zs. f. Schweiz. Geschichte 19 (1939) 337-368 sowie E. MEYER-MARTHALER, Rätien im frühen Mittelalter 1948 S. 33-34.

zum althochdeutschen *sigu* = Sieg zu stellen<sup>1</sup>. Wie kein anderer Name, vielleicht Chlodwig und ähnliche ausgenommen, bedeutet er ein nationalfränkisches Charakteristikum, ein merowingisches *Signum*. Nicht weniger als drei Könige trugen diesen Namen, so Sigibert I. von Auster, gestorben 576, dann dessen Enkel Sigibert II. gestorben 613, und endlich dessen Verwandter Sigibert III. geboren als Sohn König Dagoberts I. (623-639). Mit seinem Namen ist die Gründung der Cella Cugnon, der Abteien Stablo, Malmédy und St. Martin in Metz verbunden. Auch Beziehungen mit dem Papsttum fehlen nicht. Er starb 656 in Metz, wo er sein Grab fand. Als Volksheiliger erfreute er sich eines sehr großen Ansehens. Alle diese drei Könige begegnen uns in der frühen fränkischen Geschichte oft und oft<sup>2</sup>.

Freilich gab es auch einen König Sigbert in Ostanglien, der während der Regierung seines Bruders Earpwald nach Gallien verbannt wurde und dort die Taufe erhielt. Um 631 bestieg er den ostanglischen Königsthron und förderte eifrig die Christianisierung und Kultivierung seines Landes. Nach seiner Resignation lebte er als Mönch und kam bei einem Einfall des Königs Pendas von Mercien um 637 ums Leben<sup>3</sup>. Aber es kann sich in unserem Falle nicht um eine Einwirkung der Angelsachsen handeln, deren Land ja viel zu entfernt war, sondern um einen Einfluß des angrenzenden bzw. herrschenden Frankenreiches. Ferner erfahren wir nie, daß auch nur ein Chronist oder auch nur ein neuerer Geschichtsschreiber den Disentiser Sigisbert irgendwie als Angelsachsen angesprochen habe.

Von den Königen gehen wir zu den Mönchen und Laien dieses Namens über. So schrieb Winfrid-Bonifatius zu Anfang des 8. Jh. im südeinglischen Kloster Nursling einen Brief an einen Sigebert, den wir sonst nicht kennen<sup>4</sup>. Ein Schreiber oder Bücherliebhaber Sigibert lebte im

<sup>1</sup> E. FÖRSTEMANN, *Altdeutsches Namenbuch* 1900 Sp. 1317.

<sup>2</sup> Vgl. etwa GREGORII TURONENSIS, *Historiarum Libri Decem* ed. R. BUCHNER. Bd. II (ohne Jahresangabe) S. 459 (Register), oder MGH SS. rer. merov. 4 (1902) 794. Dazu A. HAUCK, *Kirchengeschichte Deutschlands* 1 (1922) 559 (Dynastietafel), 581 (Register), ferner über Sigisbert III. jetzt *Lexikon für Theologie und Kirche* 9 (1964) 747-748.

<sup>3</sup> Über ihn MGH SS. rer. merov. 4 (1902) 423, 437, 440-441, dazu BEDA, *Historia Ecclesiastica* II. 15 u. III. 18 in Migne, *Patr. Lat.* 95 Sp. 144 ff. Kurze Orientierung im *Lex. f. Theologie u. Kirche* 9 (1964) 746. Die Frage, woher dieser und andere ähnliche Namen kamen, ist ein Problem für sich, das wir hier nicht erörtern können.

<sup>4</sup> TH. SCHIEFFER, *Winfrid-Bonifatius u. die christliche Grundlegung Europas*. 1954 S. 107.

8. Jh. auch in Köln, wo er sich in zwei Codices einschrieb, von denen der eine um 600 in Frankreich entstanden war, der andere aber zu Anfang des 8. Jh. in Northumberland. Beide Handschriften waren schon im 8. Jh. in Köln und enthielten kirchenrechtliche Texte <sup>1</sup>.

Im 8. und 9. Jh. begegnen wir über hundert Belegstellen für diesen Namen, mag es sich nun um die gleiche Person handeln oder nicht <sup>2</sup>. Schon Förstemann hat Beispiele dafür von Paris und Reims bis Würzburg und Salzburg erbracht <sup>3</sup>. Die Verbrüderungslisten von St. Gallen und Reichenau melden uns solche Namensträger aus allen Richtungen der Windrose, in den Klöstern Nonantula und Brescia ebenso wie in Chiemsee und Fulda. Der Kreis um St. Gallen und Reichenau liebte diesen Namen <sup>4</sup>. Die St. Galler Urkunden, die sich auf den ostschweizerischen und süd-deutschen Raum beziehen, sind wahrlich nicht arm an Hinweisen <sup>5</sup>. Aus all diesen Gegebenheiten muß man schließen, daß auch ein Sigbert oder Sigisbert um 700 herum aus dem Frankenreiche oder doch zum wenigsten aus dessen Kontaktzonen hergekommen ist.

Es fällt auf, daß der Name Sigisbert im eigentlich rätischen Gebiete, das man durch das «Viereck» Pfäfers-Müstair, Chur-Disentis abstecken kann, in der frühmittelalterlichen Zeit vollständig fehlt. Umsonst durchgeht man das Pfäferser Verbrüderungsbuch und die sog. Durrer-Urkunden von Chur-Müstair <sup>6</sup>. Also kam der Heilige aus der Fremde, aus dem geistigen Raume der Peregrinatio pro Christo. Dem Charakter des Namens nach kann Sigisbert nicht irisch sein, da nie ein Ire einen fränkischen Namen annahm (siehe oben unter Magnus). Ein Romane unter dem onomastischen Kleide eines Franken wäre möglich, aber man versteht bei einem Asketen oder Missionar kaum, warum er sich da der politischen Mode angepaßt hätte. Ja damals war in Rätien, das für seine

<sup>1</sup> E. A. LOWE, *Codices Latini Antiquiores* 8 (1959) 40, 66 nr. 1162 u. 1163.

<sup>2</sup> Daß die Form des Namens oft wechselt, hat nichts zu sagen. Ein Sigibert taucht bald als Sigibret oder Sigebrecht auf, ist aber immer der gleiche. H. WARTMANN, *Urkunden der Abtei St. Gallen* I. nr. 381 und II. nr. 452 zu 839 bzw. 857. Ebenso Sigipret oder Sigibret bei WARTMANN II. nr. 717, 731, 743, 746 zu 899-905.

<sup>3</sup> FÖRSTEMANN Sp. 1320-1321. Einen Klausner Sigebert von St. Denis, der um 740 nach Rom gesandt wurde, erwähnt TH. SCHIEFFER, *Winfid-Bonifatius* I. c. S. 126.

<sup>4</sup> PIPER I. c. 507-508 (Register). Die vielen Sigeberte in Reichenau fallen auf. K. BEYERLE, *Die Kultur der Abtei Reichenau* 1925 S. 1150-1151, 1162, 1165, 1173, 1179, 1190, 1201-1202, 1204-1205. In Brescia siehe VALENTINI, *Codice necrologico-liturgico* I. c. S. 62, 212. zum 9. oder 10. Jh.

<sup>5</sup> WARTMANN II. 463-464 (Register).

<sup>6</sup> PIPER S. 393 zeigt in Fab. 156, 7 einen Sigiberth auf, der aber späteren Datums ist.

Eigenständigkeit fürchtete, alles andere annehmbarer als ein fränkischer Name. So scheint sich doch aufzudrängen, daß unser Heiliger einen nationalfränkischen Namen trug, weil er von Franzien kam. Ekkehard IV. setzt in seiner Großzügigkeit voraus, daß Sigisbert und Placidus aus Irland kamen, aber er betont eigentlich nur den Aufenthalt im Frankenreich (Francis immorantur, renovant Luxovium). Was liegt näher als daran zu denken, daß Sigisbert von Luxeuil oder dessen Ausstrahlungsgebiet ausging, besonders nachdem das Kloster unter Abt Waldebert (629-670) fränkisch geworden war und Wanderprediger nach überallhin sandte <sup>1</sup>?

Man hat die *Krypta* der 1. Hälfte des 8. Jh., in der die Disentiser Heiligen ruhten, mit den irischen Mönchszellen in Zusammenhang bringen wollen. Neuere Forschungen von Hansruedi Sennhauser betonen, daß diese irischen Zellen zum Wohnen dienten, während hier ein sakraler Raum vorliegt, der spätantike-frühchristliche Elemente aufweist und zum Aufbewahren von Reliquien bestimmt war <sup>2</sup>. Auch die *Verbrüderung* von St. Gallen-Schienen-Disentis-Bobbio von 846 darf man nicht als Beweis für den direkten Zusammenhang Sigisberts mit Kolumban werten <sup>3</sup>. Diese Confraternitas stellt nur die Erweiterung der früheren ähnlichen Verbrüderung zwischen St. Gallen und Reichenau (800) dar. Die Hauptachse St. Gallen-Bobbio war durchaus verständlich. Diesen beiden Klöstern schloß sich Schienen bei Radolfzell am Bodensee an, das erst um 800 durch den Grafen Scrot von Florenz ins Leben gerufen wurde und um 830 sich zur eigentlichen Abtei entwickeln konnte. Von Anfang an waren hier enge Beziehungen mit Italien durch den Eigenkirchenherrn gegeben, die uns auch die Verbrüderung verständlich machen <sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Belege bei A. HAUCK, Kirchengeschichte Deutschlands 1 (1922) 269, 292-293. Nur so begreift man die außerordentlich große Verehrung des hl. Martin schon beim hl. Sigisbert, der offenbar Reliquien des Bischofs von Tours mitbrachte. Näheres Studien u. Mitteilungen des Benediktinerordens 65 (1953/54) S. 291-293.

<sup>2</sup> H. R. SENNHAUSER, Die kirchliche Architektur der vor- und frühromanischen Zeit im Gebiete der heutigen Schweiz u. Liechtenstein. I. 264-266 (Manuskript). Dazu I. MÜLLER, Die churrätische Wallfahrt im Mittelalter 1964 S. 29-33.

<sup>3</sup> PIPER S. 142: conventio inter istud coenobium et alia tria, unum sancti Columbani Bobii fluminis gloriosi nomen tenens, alterum Desertinense a vicinitate Alpium vocabulum trahens, tertium Schinense claro vocabulo lucens. Schon die Kolumbansbiographie von Jonas bietet die gleiche Erklärung des Namens Bobbio von dem Nebenflüßchen der Trebbia. Jonas, Vita Columbani ed. M. Tosi 1965 S. 104. Die Ableitung von Disentis von desertum ist klar. Schienen scheint der St. Galler Schreiber von scheinen, mittelhochdeutsch schinen, abzuleiten.

<sup>4</sup> K. SCHMID in Tellenbachs Studien u. Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen u. frühdeutschen Adels 1957 S. 61, 296-298, 304-305.

Zwischen St. Gallen-Schienen einerseits und Bobbio andererseits war Disentis der gegebene geographische und geistige Brückenpfeiler. Im Süden stellte wiederum Bischof Amalrich von Como (843, 848) ein Mönch von Bobbio, einen Stützpunkt dar<sup>1</sup>. Möglich, daß man diese Verbindung von Disentis nach Bobbio umso lieber aufnahm, als man noch wußte oder ahnte, daß einst St. Sigisbert in diesen Ideenkreis hineingehörte. Dies umso mehr, als in Disentis die beiden rätischen Heiligen Placidus und Sigisbert das Andenken des späteren eigentlichen Klostergründers und Bischofs St. Ursizin ganz überstrahlten. Letzterer erhielt erst im 17. Jh. einen liturgischen Kult. Es verhält sich hier in Disentis genau wie in St. Gallen, wo der Irenheilige den Alemannen St. Otmar fast ganz überspielte<sup>2</sup>.

Es würde hier zu weit führen, die Entwicklung der Zelle Sigisberts zu einem Kloster eingehend zu behandeln. Im Liber Confraternitatum von Reichenau steht nicht Sigisbert, sondern *Ursicinus episcopus* an der Spitze der verstorbenen Disentiser Mönche, genau so wie in Reichenau Bischof Pirmin und in St. Gallen Otmar. Auch nach der Passio Placidi aus dem Ende des 12. Jh. spielte Ursicinus in der Entwicklung der Abtei eine entscheidende Rolle, möglicherweise sogar in Verbindung mit der fränkischen Obergewalt<sup>3</sup>. Wahrscheinlich gehörte er in die damalige Pirminsbewegung hinein, dann versteht man erst, warum Pfäfers wie Disentis Abtsbischöfe bzw. Klosterbischöfe aufwiesen. Pirmin selbst neigt im wesentlichen zur benediktinischen Richtung, nur noch ganz wenig berührt von der Einrichtung der *regula mixta*<sup>4</sup>. Vollends war Disentis ein Benediktinerkloster, als es sich mit Reichenau Anfang des 9. Jh. (800-810) verband, denn bei den Benediktinerklöstern stehen immer die Bezeichnungen *Monasterium* und *Nomina Fratrum*, während bei den Kanonikerinstitutionen stets *In civitate* und *Nomina Canoniorum* zu lesen ist (Konstanz, Basel, Straßburg, Lyon)<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> C. CIPOLLA, Codice diplomatico del Monastero di S. Colombano di Bobbio 1 (1918) 28, 142-147, 159-161.

<sup>2</sup> J. DUFT, Sankt Otmar in Kult und Kunst 1965 S. 46.

<sup>3</sup> Über Ursizin siehe Schweiz. Zs. f. Geschichte 2 (1952) 1-9. Zum Text der Passio Zs. f. Schweiz. Kirchengeschichte 46 (1952) 172.

<sup>4</sup> Zur benediktinischen Komponente Pirmins zuletzt Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens 20 (1962) 265-266 (Festschrift Schreiber).

<sup>5</sup> PIPER S. 154-155, 247-249, 257.

#### 4. DEICOLUS

Zu unseren Beispielen gehört auch der hl. Deicolus, dessen Existenz durch die Vita des hl. Germanus von Grandval († ca. 675) gesichert ist. Diese Lebensbeschreibung, die bald nach dem Tode des Heiligen von Bobolen geschrieben wurde, ist dem Abt Ingofrid von Luxeuil, dem Nachfolger Waldeberts († 670) gewidmet, aber auch zwei andern Äbten, unter denen sich Deicolus befindet<sup>1</sup>. Unter dem lateinischen Namen könnte ein irischer Name mit der gleichen Bedeutung verborgen sein<sup>2</sup>. Er war wohl der Gründer des elsässischen Klosters Lüders (Lutra, Lure), das nicht so weit von Luxeuil entfernt ist. Das vernehmen wir freilich erst durch seine Vita, die aber nicht früher als im letzten Viertel des 10. Jh. in Lüders selbst durch Werdolf geschrieben wurde<sup>3</sup>. Sie überbietet sich aber in Erfindungen, indem sie Deicolus zu einem persönlichen Begleiter des hl. Kolumban und einem leiblichen Bruder des hl. Gallus machte. Angeblich wegen seiner Gebrechlichkeit konnte Deicolus dem hl. Kolumban nicht ins Exil folgen, errichtete dann eine Eremitage, machte sich die Weltgeistlichen zu Gegnern, wird von den Grundherren entmannt, erhält dafür als Sühne ein Grundstück. Damit ist die Gründung von Lüders eingeleitet. Daß er dann die Abtswürde seinem Schüler Kolumban übertrug, verrät bereits die Zeit der Abfassung der Vita, die Reform von Cluny und Fruttuaria<sup>4</sup>. Der Heilige gehört bestimmt in die kolumbanische Bewegung, hat aber erst in der 2. Hälfte des 7. Jh. seine Wirksamkeit entfaltet. Seine Vita nährte sich nur allzuviel an derjenigen des hl. Kolumban und des hl. Gallus. Sie gehört in eine Linie mit Ekkehard IV.

<sup>1</sup> Vita Germani Abbatis Grandivallensis. MGH SS. rer. merov. 5 (1910) 25-40.

<sup>2</sup> Prof. J. BIELER, Dublin, macht auf Columba = Taube und Céili Dé = Freund Gottes aufmerksam. Über die letzteren, die sog. Culdeer, siehe W. DELIUS, Geschichte der irischen Kirche bis zum 12. Jh. 1954 S. 92-95.

<sup>3</sup> Vita Deicoli in den Acta SS. Jan. 2, (1643) 199-210; Mabillon, Acta SS. Ben. 2 (1669) 102-116; Die Ausgabe von WAITZ in den MGH SS. 15 (1888 bzw. 1963) 674-682 enthält die eigentliche Vita nicht.

<sup>4</sup> Siehe darüber ZINZIUS in der Zeitschrift für Kirchengeschichte 46 (1928) 389 ff., ferner Wattenbach-Levison, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. 1. Heft, Von den Anfängen bis zur Herrschaft der Karolinger 1952 S. 136-137, dazu G. SCHREIBER, Iroschottische u. angelsächsische Wanderkulte in Westfalen. Westfalia Sacra 2 (1950) 27-28. M. KOCH, Sankt Fridolin u. sein Biograph Balther 1959 S. 140.

## 5. FRIDOLIN

In unseren Kreis gehört auch der *hl. Fridolin*, über den uns erst Balthar in der 2. Hälfte des 10. Jh. in einer ausführlichen Vita berichtet. Die Herkunft des Heiligen und seine Jugendzeit schildert uns der Hagiograph in den ersten Kapiteln. Er beginnt seine Ausführungen mit dem Satz: «Beatus Fridolinus ex extremis partibus inferioris Scottie oriundus esse non ambigitur». Die Schilderung ist so allgemein und anhand von Bibelzitatzen moralisierend, daß sich ein Zweifel geradezu aufdrängen muß<sup>1</sup>. Besonders scheint der Name dagegen zu sprechen. Einen solchen gibt es im keltischen Sprachschatz nicht. Auch sagt ja Balthar in der Einleitung zu seinem Opus, daß der eigentliche Name Fridoldo heißen habe, ein zweifellos germanischer Name<sup>2</sup>. In den karolingischen Verbrüderungslisten finden wir Fridoldo (bzw. Fridoin, Fridolf, Fridolt) im Raume von Corbie-Straßburg-Reichenau<sup>3</sup>. Es verhält sich hier wie bei Sigisbert. Noch kein einziger sicherer Fall liegt vor, daß ein Ire einen fränkischen Namen angenommen hätte.

Fridolin scheint eher aus dem Frankenreich herzustammen. Beziehungen zu Chlodwig II. († 657), einem eifrigen Förderer der klösterlichen Gründungen, können aus der Vita herausgelesen werden, vielleicht auch gewisse Zusammenhänge mit Poitiers, die hinwiederum weiter nach Säckingen gehen. Die Hilarius-Verehrung stellt die Verbindung dar. Jedenfalls kann Fridolin als Gründer von Säckingen gelten, wo er auch begraben wurde. Wir haben somit einen fränkischen Heiligen des 7. Jh. vor uns, der mit der Kolumbansbewegung direkt keinen sichtbaren Zusammenhang hatte, jedoch später im 10. Jh. literarisch damit verbunden wurde<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> MGH SS. rer. merov. 3 (1896) 350-369, bes. 355.

<sup>2</sup> M. KOCH, Sankt Fridolin und sein Biograph Balthar 1959 S. 50-111, bes. 53-55. Zustimmung dazu H. BÜTTNER in der Schweiz. Zeitschrift f. Geschichte 10 (1960) 101-102, ferner J. HENNIG im Archiv für Liturgiewissenschaft 1962 S. 573-574.

<sup>3</sup> MHG Libri Confraternitatum ed. P. PIPER 1884 S. 445. Manche Belege sind zu spät oder zu unsicher. Der Name Fridolin selbst kommt in den Confraternitates nie vor.

<sup>4</sup> KOCH 119-128.



## 6. CORBINIAN

Einen interessanten Fall stellt der *hl. Corbinian* dar. Seine Vita schrieb Bischof Arbeo von Freising (764/65 - 782/83) <sup>1</sup>. Der Vater des Heiligen war ein fränkischer Edeling Waltkis, die Mutter hieß Corbiniana. Der Sohn erhielt den Namen des Vaters, aber nach dessen Tod gab ihm die Mutter ihren Namen Corbinian (Kap. 1). Corbinian(a) wurde als keltischer Name angesprochen. So verstünde man, warum dann der Ire Vergil von Salzburg die Vita des Heiligen erbat, wie der Prolog Arbeos zeigt. Ebenso würde hineinpassen, daß Corbinian den Tadel oder das Schimpfwort erhielt: «Brittanorum origine ortus» (Kap. 26) <sup>2</sup>. Dieser Vorwurf wurde nämlich den Iren in der bonifazianischen Zeit gemacht, weil sie sich Freiheiten gegenüber dem zuständigen Episcopat herausnahmen, gelegentlich auch wirkliche Häresien befürworteten wie den Pelagianismus, ferner auch sonst oft kirchenrechtliche oder rituelle Fragen zu sehr betonten <sup>3</sup>. Jedenfalls muß man die keltische Abstammung von Corbinian in Erwägung ziehen. Aber die Möglichkeit besteht immer noch, daß der Name gallorömisch war. Zusammensetzungen mit Corb sind in Nordfrankreich nicht so selten (z. B. Corbie) <sup>4</sup>. Dafür würde auch die Tatsache sprechen, daß die beiden einzigen Mönchsnamen der karolingischen Zeit um 800 dem Frankenreiche angehörten, nämlich Corbino in Ebersmünster bei Schlettstadt und Corbino im Kreuzkloster zu Meaux bei Paris <sup>5</sup>. Auch der Vorwurf eines Iren würde so verständlich bleiben, und zwar in dem Sinne: «Er benimmt sich wie ein häretischer Ire.»

Corbinian war zuerst in der Gegend von Chartres-Paris tätig, dann gab ihm der bayrische Herzog Grimoald den Boden zu einer Gründung

<sup>1</sup> MGH SS. rer. germ. in usum Scholarum, Arbeonis Ep. Frisingensis Vitae Sanctorum Haimhrammi et Corbiniani ed. B. KRUSCH 1920 S. 137, 189.

<sup>2</sup> Arbeonis Vitae l. c. S. 218, dazu R. BAUERREISS, Kirchengeschichte Bayerns 1 (1949) 41-42.

<sup>3</sup> H. LÖWE, Ein literarischer Widersacher des Bonifatius: Virgil von Salzburg und die Kosmographie des Aethicus Ister. 1951 S. 61-63, mit besonderem Hinweis auf den Brief Gregors II. von 738 an die Bischöfe von Bayern und Alemannien, worin vor dem Verhalten venientium Brittonum vel falsorum sacerdotum haereticorum gewarnt wird.

<sup>4</sup> A. M. ZIMMERMANN, Der hl. Korbinian. Jahresbericht der Bayerischen Benediktiner-Akademie 3 (1924) 1-19, bes. 4. H. LÖWE läßt die Frage, ob Corbinian bretonischer Herkunft war, offen. Siehe Widersacher S. 24, 87, ferner Corbinians Romreisen, in Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 16 (1951/52) 409-420, bes. 410-411.

<sup>5</sup> MGH Libri Confraternitatum ed. P. Piper 1884 S. 223, 237.

in Kains (bei Mais-Meran). Der Heilige scheint aber trotzdem in Freising beim Herzog seinen Aufenthalt genommen zu haben, geriet jedoch mit ihm wegen der unrechtmäßigen Ehe mit Pilitrud in Konflikt, konnte aber nach dessen Tod wieder nach Freising zurückkehren. Corbinian ließ sich in der Zenoburg bei Meran beim Grabe des von ihm hochverehrten hl. Valentin beisetzen. Bischof Arbeo holte jedoch den Leichnam nach Freising <sup>1</sup>.

## 7. RUPERT

Von Corbinian gehen wir zu *Rupert* über, über den die *Gesta Hrodberti* berichten <sup>2</sup>. Er stammte wohl aus dem um Worms ansässigen rheinfränkischen Grafengeschlechte der Robertiner, die mit den Karolingern verwandt waren. Um 700 mag er nach Bayern gekommen sein, wo er nicht ohne Hilfe des Bayernherzogs Theodo das Kloster St. Peter in Salzburg gründete. Ausdrücklich nennt ihn das Salzburger Totenbuch: «Hrodperhtus episcopus et abbas» <sup>3</sup>. Er wirkte hier nicht eigentlich als Landesbischof, wohl aber als «Klosterbischof nach irischer Art ohne festumrissene Diözese» (J. Wodka) <sup>4</sup>. Auf Rupert folgten noch einige Abtsbischöfe, die in der gleichen Weise tätig waren. Erst Bonifatius bezeichnete 739 dem damaligen Salzburger Abtsbischof Johannes die Grenzen seines Sprengels genauer. Der Nachfolger des Johannes, der Ire Virgil, erbaute 774 einen eigenen Dom, worin er die Gebeine Ruperts beisetzte. Damit eröffnete er dessen Kult und stellte sich gleichzeitig als dessen geistiger Nachfolger vor. Er ließ sich auch 767 kanonisch zum Bischof weihen, um nicht mehr den Vorwurf der «Häresie» auf sich nehmen zu müssen <sup>5</sup>. Bistum und Abtei wurden erst 987 getrennt, aber erst Bischof Konrad I. erbaute 1110 eine eigene Residenz <sup>6</sup>. Damit hatte eine an sich irische Institution ein Ende gefunden. Wir haben also einen Rheinfranken mit irischen Verfassungstraditionen vor uns.

<sup>1</sup> Siehe die Zusammenfassung und Literatur von R. BAUERREISS im Lexikon für Theologie und Kirche 6 (1961) 550-551.

<sup>2</sup> MGH SS. rer. merov. 6 (1913) 140-162.

<sup>3</sup> MGH Necr. Germ. 2 (1904) 18. Zur Darstellung von A. HAUCK, Kirchengeschichte Deutschlands 1 (1922) 349 f. 352 ist jetzt auch R. BAUERREISS, Kirchengeschichte Bayerns 1 (1949) 48-49 zu vergleichen.

<sup>4</sup> Lexikon f. Theologie u. Kirche 9 (1964) 106-107.

<sup>5</sup> H. LÖWE, Ein literarischer Widersacher des Bonifatius: Virgil von Salzburg 1951 S. 33, 62.

<sup>6</sup> Lexikon f. Theologie u. Kirche 9 (1964) 285-286.

## 8. RODING

Roding, oder wie der alte Name lautet Chraudingus, lebte Ende des 7. Jh. und gründete das Kloster Beaulieu-en-Argonne im Bistum Verdun. Daß er ein Franke war, ergibt sich schon aus dem Namen. Chrodin ist schon im 6. Jahrhundert durch Gregor von Tours, Venantius Fortunatus und die Fredegar-Chronik belegt, Hroding im 7. Jh. Für das 8. Jh. sind besonders Belege aus dem Umkreis von Lorsch und St. Gallen sprechend. Im Reichenauer Verbrüderungsbuche aus der Zeit um 800 finden wir den Namen (Hrodingus, Hruodinc usw.) in den folgenden Klöstern vertreten: Rebais, Lorsch, Fulda, dann Murbach, Kempten, Chiemsee<sup>1</sup>. Es scheint deshalb gar kein Zweifel möglich, daß es sich um einen fränkischen Namen handelt. Erst durch die Vita von Richard von St. Vanne († 1046) wurde der Heilige zum Kolumbansjünger und Iren gestempelt<sup>2</sup>. Nur allgemein geistige Einwirkungen können bei Roding angeführt, vielleicht aber Einfluß von Luxeuil diskutiert werden.

## 9. RÜCKBLICK

Selbstverständlich gibt es noch andere Heilige, vor allem des Frankenreiches, die früher oder später mit mehr oder weniger Grund zum kolumbanischen Kreise geschlagen wurden. Es sei hier an Himerius erinnert, den man mit M. Besson am ehesten dem 7. oder 8. Jh. zuweisen kann<sup>3</sup>. Auch die hl. Fara gehört hierher, wie überhaupt noch viele andere Heilige. Aber das würde eine große Studie für sich bedeuten, die sich teilweise auf eine weitentfernte Forschungsliteratur erstrecken müßte, was nicht unsere Absicht sein kann. Wir besitzen übrigens eine einigermaßen gute Übersicht über die fraglichen Persönlichkeiten<sup>4</sup>. Es muß uns hier genügen, die obgenannten acht Heiligen genauer ins Auge gefaßt zu haben.

<sup>1</sup> E. FÖRSTEMANN, *Altdeutsches Namenbuch* 1900 Sp. 887-888, dort auch die Namen des Reichenauer Verbrüderungsbuches. Bemerkenswert ist, daß sich im Pfäferser *Liber Confraternitatis* nur ein einziger späterer Beleg findet.

<sup>2</sup> Die Literatur bei KOCH l. c. S. 140. Schon A. HAUCK, *Kirchengeschichte Deutschlands* 1 (1922) 283 betrachtete die Vita als wertlos. Vgl. SIDONIUS bei Koch l. c. S. 145.

<sup>3</sup> M. BESSON, *Contribution à l'histoire du diocèse de Lausanne sous la domination franque* 1908 S. 97, 101-103, 108, 118, dazu *Lex. f. Theologie und Kirche* 5 (1960) 351.

<sup>4</sup> KOCH 137-153.

Aus diesen Belegen ergibt sich bereits ein zweifaches Ergebnis, ein historisches und ein historiographisches. Erstens einmal ein *geschichtliches Factum*. Alle diese Persönlichkeiten haben wirklich mit Kolumban etwas zu tun, aber nur mittelbar und allgemein. St. Kilian war noch ein Ire und lebte im 7. Jh., ist also irgendwie noch von der kolumbanischen Bewegung berührt, jedenfalls ermuntert. Da unser großer Irenabt zuerst im Frankenreiche wirkte, ist es ganz selbstverständlich, daß dort seine Ideen und sein Vorbild nachwirkten. Noch dem 7. Jh. sind Deicolus, Fridolin und Roding zuzuweisen, deren Geschichte man sich nur auf dem kolumbanischen Hintergrund denken kann. Schon deutlicher muß St. Sigisbert mit dem Ausstrahlungszentrum Luxeuil verbunden werden, der zu Anfang des 8. Jh. lebte. Ebenfalls aus dem Frankenreich, näherhin der Rheingegend, stammte Rupert, der aber sicher in die irische Tradition hineingehört, wie seine doppelte Eigenschaft als Abt und Bischof in Salzburg darlegt. Noch ein Zeitgenosse Ruperts ist Corbinian, dessen Vater Waltkis sicher Franke war, dessen Mutter Corbiniana jedoch aus Nordfrankreich stammen könnte. Corbinian wirkte ganz so wie ein irischer Wanderbischof und Missionsapostel am bayrischen Hof zu Freising. Wie Corbinian gehört auch Magnus in das 8. Jh. Er war nach allem kein Franke, sondern ein Romane, wahrscheinlich Rätoromane. Irgendwie scheint er von der Missionswelle Kolumbans berührt worden zu sein. Es handelt sich also stets um mittelbare Schüler, um Persönlichkeiten, die man nicht in die bonifazianische und pirminische Geisteswelt und Organisation versetzen kann.

Aus unserem Rundgang ergibt sich zweitens ein *historiographisches Ergebnis*. Obwohl es sich stets nur um geistige, nicht persönliche Anhänger handelt, versetzte sie doch die frühe Geschichtsschreibung in die Begleitschaft und Umgebung des Heiligen und datierte sie damit um 1-2 Jahrhunderte zu früh. Wir können hier deutlich zwei historiographische Schichten feststellen. Zunächst die karolingische Renaissance im Verlaufe des 9. Jh., die Kilian und Magnus zu unmittelbaren Begleitern Kolumbans machte (*Passio maior Kilians* und *Vita Magni II.*). Noch mehr vergrößerte die ottonische Renaissance in der 2. Hälfte des 10. und Anfang des 11. Jh. die Zahl der Kolumbansschüler. Hierzu dürfen wir die Viten zählen, die Bischof Werdolf über Deicolus, die Balther über Fridolin, Richard von St. Vanne über Roding geschrieben haben. Last not least gehört auch Ekkehard IV. mit seinem Gedichte hierher, in welchem er Sigisbert diesem Kreise anwies.

Aus diesen Gegebenheiten fällt ein sympathisches Licht auf die Gestalt des *hl. Kolumban*. Nicht der persönlich-menschliche Kontakt, nicht die Befolgung seiner Regel, sondern einfach die Gewalt seiner Gesamtpersönlichkeit, die Zugkraft seiner christlich-monastischen Ideen, sein charismatisches Auftreten machte auch nach seinem Tode noch einen großen Eindruck. Das ist umso merkwürdiger, weil ja auf die kolumbanische Bewegung die pirminische und bonifazianische Mission folgte. Besonders die angelsächsischen Glaubensboten und Sittenerneuerer zeichneten sich durch eine durchdachte und großzügige Organisation aus, die ganz römisch-kirchlich und sachlich-juristisch gedacht war und sehr nachhaltig wirkte. Aber auch sie vermochte in keiner Weise das Andenken des großen Irenabtes zu verwischen. Das kam daher, daß man eine charismatisch begabte und in jeder Hinsicht originelle Persönlichkeit weniger vergaß als zahlreiche andere Exponenten einer großen Gesamt-Organisation.

Zu diesem Erfolge trug aber der Umstand bei, daß auch die indirekt kolumbanischen Zellen fast immer später noch weiterlebten. Füssen und Disentis, Lüders und Salzburg sowie Beaulieu sind Benediktinerklöster geworden; Disentis und Salzburg bestehen heute noch. Säckinggen wurde ein Damenstift. Auch Bistümer entwickelten sich aus posthum kolumbanischen Zellen, so Würzburg (Kilian) und Salzburg (Rupert) sowie Freising (Corbinian). Freilich war es St. Bonifaz vorbehalten, diese Diözesanbildungen fest zu gründen und klar abzugrenzen. Aber die Anfänge aller dieser Schöpfungen gehen doch auf den Abt von Bobbio zurück. Er war die ragende Gestalt, die auch in der späteren Entwicklung und Geschichtsschreibung weiter leuchtete. Der Samen, den Kolumban im mittleren Europa ausgestreut hatte, trug hundertfältige Frucht.